

CHRISTOF JANKO
KONSTANTIN BÖRNER

Fuchsjagd

ERFOLGREICH JAGEN
MIT BÜCHSE, FLINTE
UND FALLE



KOSMOS

Inhalt

4 FUCHS BIOLOGIE IN GRUNDZÜGEN

- 5 Ein Opportunist im Aufwind
- 8 Raumnutzung und Ernährung
- 13 Der Fuchsbau
- 16 Die Rolle der Jagd

.....

22 JAGDMETHODEN IM JAHRESVERLAUF

- 23 Im Rhythmus des Fuchses
- 29 Jagdarten nach Jahreszeiten
- 34 Weitere Jagdmethoden

.....

38 FANGJAGD

- 39 Grundsätzliches zur Jagd mit Fallen
- 40 Lebendfangfallen
- 57 Totfangfallen

58 BAUJAGD

- 59 Am Naturbau
- 72 Kunstbaue und Entwässerungsrohre
- 75 Zu guter Letzt

.....

80 LOCKEN UND REIZEN

- 81 Voraussetzungen
- 84 Die Lockjagd
- 87 Die Reizjagd

.....

96 ANSITZJAGD

- 97 Überlegungen im Vorfeld
- 101 An Wiesen, im Wald und am Pass
- 106 An Luder und Mäuseburg



112 WERTSCHÖPFUNG UND PRAXISTIPPS

- 113 Der Balg
- 121 Weitere Verwertungsmöglichkeiten
- 124 Gefangen – was nun?
- 127 Waffen und Kaliber
- 131 Bekleidung und Ausrüstung

.....

138 SERVICE

- 139 Die Autoren
- 140 Register
- 144 Impressum

FUCHSBILOGIE IN GRUNDZÜGEN



EIN OPPORTUNIST IM AUFWIND

Füchse gehören heute zu den Gewinnern unter den Wildtieren, aber warum? Der Erfolg des Fuchses basiert auf einer enormen Anpassungsfähigkeit an die Umwelt und an sich ändernde Umweltbedingungen.

Der Rotfuchs ist ein klassischer Kulturfollower. In seiner Raum- und Habitatnutzung, Ernährungsweise, Populationsdynamik und im Sozialverhalten ist er flexibel wie kaum eine andere Wildart. Die Tierart Rotfuchs existiert seit etwa fünf Millionen Jahren. Er beansprucht mit über 65 Millionen km² das größte geografische Verbreitungsgebiet und ist heute das erfolgreichste Raubtier weltweit.

Die Gründe für die bundesweite Zunahme der Füchse liegen hauptsächlich in dieser Anpassungsfähigkeit. Die Tollwutimmunsierung Mitte der 1980er-Jahre wird gern als Hauptargument für den Besatzanstieg genannt. Dass diese Maßnahme dem Fuchsbesatz einen enormen Schub verlieh, ist richtig. Hinzu kommen die Veränderungen in der Kulturlandschaft – mit ihnen kommen Füchse bestens zurecht – und die Tatsache, dass Füchse mittlerweile auch Dörfer und Städte als Lebensraum nutzen. Dies sind die Hauptgründe für die Zunahme des Fuchses in Deutschland und in Mitteleuropa. Geändert haben sich auch Art und Intensität der Nachstellung des Fuchses durch den Menschen. Dazu später noch etwas mehr.

OPPORTUNISTISCHER GEWINNER

Unsere Umgestaltung der Landschaft hat dem Fuchs über Jahrhunderte hinweg bis heute geeignete Lebensräume geschaffen und in der gegenwärtigen Kulturlandschaft gehört der Opportunist zu den absoluten Gewinnern.



Anpassungskünstler Fuchs – sogar an Straßen geht er der Mäusejagd nach.

FEHLENDER FEINDDRUCK

Im Gegensatz dazu sind seine natürlichen Feinde seit Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem trophischen System gebrochen. Spitzenprädatoren üben stets Druck auf Mesoprädatoren aus, da sie Nahrungskonkurrenten sind. Der Mesoprädatator Fuchs nimmt heute bei uns die Rolle des Spitzenprädators ein und unterliegt keiner Regulierung durch größere Prädatoren.

OPTIMALE BEDINGUNGEN

Angenommen wird, dass es früher weniger Füchse gab und dass diese einst stärker durch Großprädatoren gezehntet wurden, als dies heute in unseren produktiven Systemen der Fall wäre. Unsere produktive Kulturlandschaft, die omnivore Ernährungsstrategie, die hohe Anpassungsfähig-

keit des Fuchses, der Ausfall von Spitzenprädatoren, die Besiedelung von Dörfern und Städten und die Tollwutimmunsierung tragen zum rasanten Anstieg der Fuchsbesätze bei.

LEBENSÄUME STADT UND DORF

Ein weiterer gewichtiger Faktor, warum heute in Deutschland mehr Füchse ihre Spur ziehen, ist die Tatsache, dass Füchse Dörfer, Kleinstädte und Großstädte als Lebensraum erobert haben. Etwa seit dem Jahr 2000 ist das Phänomen der Stadtfuchse in Mitteleuropa beobachtet worden. Eigene Studien belegen einen interessanten Sachverhalt und lassen sich in einem Slogan



Reineke im Garten. Längst schon ist der Rotfuchs in unsere Städte und Dörfer vorgedrungen.

REINEKE IN AUSTRALIEN

Wie außerordentlich erfolgreich der Fuchs neue Lebensräume erschließen kann, zeigt das Beispiel Australien. Im Jahr 1864 setzten die Briten Füchse aus, um auch in Übersee ihrer Jagdtradition frönen zu können. Schnell fasste der Neubürger Fuß und dezimierte die dortigen wild lebenden Tierarten, die auf den neuartigen Räuber nicht vorbereitet waren. Begünstigt von der Abtrennung Australiens vor 60 Millionen Jahren, existieren dort heute einzigartige Tierarten wie z. B. Kängurus, aber keine Bodenräuber. Füchse und Hauskatzen hatten leichtes Spiel: 27 Säugetier- und 23 Vogelarten machten sie seit dem 18. Jahrhundert den Garaus. Bereits 1893 wurden Abschussprämien zur Dezimierung des Fuchsvorkommens gezahlt – nahezu erfolglos. Mit Ausnahme des Northern Territory ist der Fuchs heute in ganz Australien verbreitet. Halbwegs reduzieren ließ er sich nur mithilfe von Giftködern, aber auch mit Büchse und Falle wird gejagt. Australien betreibt diesen massiven Aufwand zum Schutz seiner heimischen Tierarten vor Invasoren (u. a. Fuchs, Katze, Kaninchen, Ratten, Aga-Kröte). Die Eindringlinge verursachen jährlich Schäden von rund 450 Millionen Euro. Ausdrücklich muss gesagt werden, dass es sich hier um staatlich verordnete Schädlingsbekämpfung handelt und nicht um Jagd, wie sie in unseren Breiten betrieben wird, in denen der Fuchs zum natürlichen Artenrepertoire gehört.

zusammenfassen: Je städtischer der Lebensraum, desto höher die Fuchsdichte! Hierbei folgt die Fuchsdichte einem Stadt-Land-Gradienten, d. h., sie nimmt von Offenlandbereichen über Dörfer und Kleinstädte bis hin zur Großstadt kontinuierlich zu. Dies bedeutet, dass pro Quadratkilometer weit aus mehr Füchse in Dörfern, Kleinstädten und Großstädten leben als draußen in Wald und Flur.

Da befriedete Bezirke nicht zur Jagdfläche zählen, wird die Fuchsdichte weit unterschätzt, wenn wir diese für eine ganze Region betrachten. Klar wird auch, dass Reviere in großen, zusammenhängenden Wald- oder Agrarregionen deutlich weniger Füchse beherbergen als Reviere, in denen zusätzlich Dörfer und Kleinstädte vorkommen. Wirft man einen Blick auf die Landkarte oder die eigene Revierkarte, wird einem dieser Umstand schnell klar.

Abschließend noch eine kurze Betrachtung der Beziehung Mensch und Fuchs. Prähistorische Funde belegen die Nutzung von Fuchspelzen und Zähnen als Schmuckutensilien. Wie intensiv diese Nutzung früher war, ist weitgehend ungeklärt. Die Mittel, mit denen man dem Fuchs nachstellte, waren aber weitaus zahlreicher und rigoroser als heute (Fallen, Schlingen etc.). Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen und später dann Repetierern und Zielfernrohren änderte sich vieles in der Jagd. Die Zeiten, in denen Fuchsabschüsse ein gutes Zubrot ermöglichten, sind noch nicht so lange vorbei. Heute ist der Balg leider kaum mehr ein Bejagungsanreiz, doch erlebt die Wertschätzung des Balges heute eine kleine Renaissance. Wie sehr aber die Bejagung den Fuchsbesatz beeinflusst, ist heute wie schon früher eine ebenso schwer zu beantwortende wie hochinteressante Frage.

RAUMNUTZUNG UND ERNÄHRUNG

Füchse sind Generalisten und ihr Raumverhalten wird im Wesentlichen von der Verfügbarkeit dreier wichtiger Ressourcen gesteuert: von Nahrung, Schlafplätzen und Bauen, vor allem Wurfbaue.

Jeder Lebensraum bietet eine unterschiedliche Verfügbarkeit und räumliche Verteilung dieser drei existenziellen Schlüsselressourcen. Diese entscheiden darüber, ob ein „Stadtfuchs-Revier“ 30 ha oder ein „Tundrafuchs-Revier“ 3 000 ha groß ist.

STREIFGEBIETSGRÖSSEN

Studien belegen, dass die Streifgebiete von Füchsen in Abhängigkeit vom Lebensraum unterschiedlich groß sind (Tabelle gegen-

über). Im Hohen Norden der Tundra sind sie bis zu 3 000 ha groß, in waldreichen Regionen Mitteleuropas 200 bis 300 ha, und in Städten wie München schrumpfen sie auf unter 60 ha zusammen.

Der Grund dieses Verhaltens liegt hauptsächlich im Faktor Nahrung und der Frage, wie viel davon das Jahr über verfügbar ist und wie die Nahrung im Raum verteilt ist. Dieser Faktor dominiert bei anderen Wildarten wie z. B. dem Luchs ebenfalls, da dessen Streifgebietsgröße mit der Beutedichte an Rehen in Zusammenhang steht.



Nahrung, Schlafplätze und (Wurf-)Baue – diese drei Schlüsselressourcen bestimmen das Raumverhalten des Fuchses.



Auf unsere „Tierliebe“ darf der Fuchs zählen. Sie erleichtert ihm die Eroberung von Städten.



FUCHS-STREIFGEBIETSGRÖSSEN IN UNTERSCHIEDLICHEN HABITATEN

	UNTERSUCHUNGS- GEBIET	STREIFGEBIET (HA)	QUELLE
Großstädte	Bristol	45	Harris 1981
	Grünwald	30–50	König 2005
	Zürich	29–31	Gloor 2002
	Toronto	52	Adkins & Scott 1998
	Oxford	45	Macdonald 1981
	Melbourne	45	White et al. 2006
Dörfer/Kleinstädte	Herrsching	75	Janko et.al 2003, 2012
	Böhringen	100	Thoma & Janko 2005
Offenlandschaft	Waldlandschaft	517	Maurel 1980
	Waldlandschaft	> 200	Kaphegyi 2002
	Agrarlandschaft	446	Berghout 2000
	Agrarlandschaft	270	Reynolds & Tapper 1995
	Agrarlandschaft	234	Macdonald 1981
	Küstenlandschaft	> 250	Dekker et al. 2001
	Küstenlandschaft	242	Cavallini & Lovani 1994
	Gebirgslandschaft	200–300	Berberich 1989
	Gebirgslandschaft	197	Weber & Meia 1996

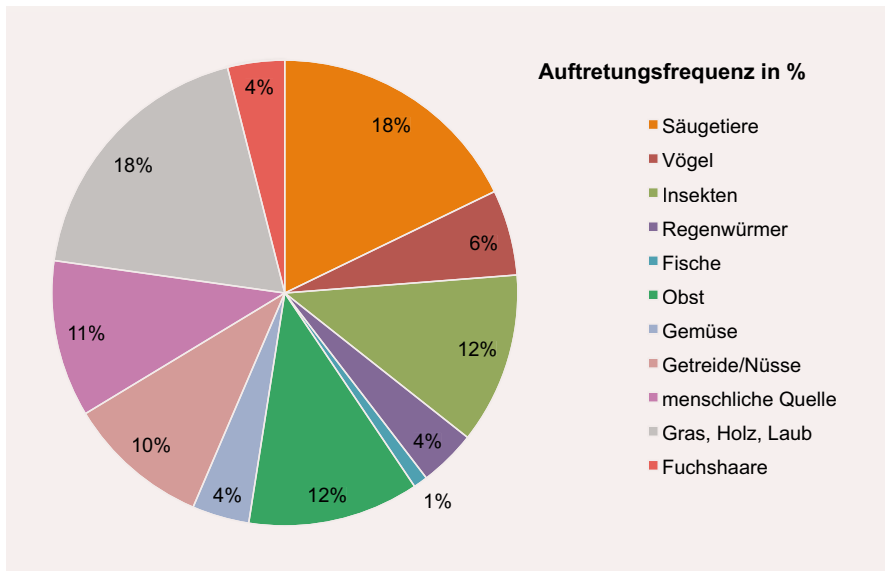
DORFFÜCHSE

Brandneuen Ergebnissen zum Verhalten von Füchsen im Bereich von Dörfern und Kleinstädten zufolge sind die Streifgebiete von Dorrfüchsen durchschnittlich 75 ha groß. Die Siedlung ist fester Bestandteil des Streifgebiets. In der Nacht wandern die Tiere regelmäßig in Ortschaften ein. Rund 40 % ihrer Zeit verbringen sie dort – und entziehen sich somit der Bejagung – in den angrenzenden Wald-, Wiesen- und Feldflächen verbringen sie die restliche Zeit. Am Tag ruhen Füchse bevorzugt in dichten Wald- und Schilfflächen, aber auch in Dörfern finden sich Schlafplätze in verwilderten Grundstücken oder unter Gartenhütten. Füchse haben sich dem Menschen angepasst und Dörfer und Kleinstädte als festen Lebensraum erobert. Die Dichte liegt bei drei bis vier Füchsen/km². In Jagdrevieren mit Dörfern oder Kleinstädten le-

ben also mehr Füchse als in Revieren ohne! Dass Siedlungsbereiche befriedete Bezirke sind, ist für die Jagd relevant, interessiert den Fuchs aber nicht.

NAHRUNG

Als Vertreter einer omnivoren Spezies (Allesfresser) profitieren Füchse von einer breiten Nahrungspalette, die von Mäusen, Regenwürmern, Aas und Vögeln über Bodenbrüter und deren Gelege bis hin zu Insekten, Früchten, Beeren und menschlichen Abfällen reicht. Daher kann als Lockmittel in der Lebendfalle oder am Luderplatz grundsätzlich auch fast alles verwendet werden. Entscheidend ist aber eine starke, attraktive Lockwirkung (siehe Kapitel „Mit der Falle“, S. 32, und „Ansitzzagd“, 96 ff.).



Der Nahrungsgeneralist Fuchs ist nicht wählerisch. Sein Fraßspektrum ist breit.

BREITES NAHRUNGS-SPEKTRUM

Die Nahrungspalette des Fuchses ist sehr reichhaltig. Bei Untersuchung von Fuchsmageninhalten in einer ländlichen Region konnten insgesamt 38 Tierarten, 24 Pflanzenarten und 11 Nahrungsbestandteile aus menschlicher Quelle als Beute des Fuchses festgestellt werden – ein stattlicher Speiseplan!

GERINGER AUFWAND ZÄHLT

Füchse ernähren sich grundsätzlich mit dem geringstmöglichen Aufwand, denn sie sind, anders als Spezialisten wie z. B. der Luchs, nicht auf die Erbeutung einer bestimmten Nahrungsart angewiesen. Also verwerten sie jene Nahrungsquellen, die im entsprechenden Lebensraum angeboten werden. In niederwildreichen Agrarlandschaften werden beispielsweise zu zwei Dritteln Hasen, Kaninchen, Rebhühner und Fasanen erbeutet. Hier ist der Einfluss des Räubers auf das Niederwild groß. Währenddessen können sich Stadtfüchse zu über 60 % von menschlichen Nahrungsquellen ernähren. Vom Menschen werden die heimlichen Untermieter mitunter gefüttert. In Städten und Dörfern sind Gärten optimale Nahrungslieferanten, sei es über Komposte, Fallobst, Beeren oder Tierfütterungen.

POPULATIONSDICHTEN

Auch die Populationsdichte des Fuchses steht, wie die Größe des Streifgebiets, mit dem Angebot der Schlüsselressourcen in

Verbindung. Hierdurch bilden sich, wie bereits angesprochen, in den verschiedenen Lebensräumen unterschiedliche Fuchsdichten aus. In abwechslungsreichen Landschaften entstehen höhere Dichten als in eintönigen Gebieten, da in Ersteren die Verfügbarkeit von Nahrung, Deckung und die Möglichkeiten zur Anlage von Bauen konzentrierter ist.

Für die offene Kulturlandschaft Deutschlands werden Fuchsdichten zwischen 0,43 und 1,0 Füchsen/km² angegeben. Höchste Fuchsdichten finden sich in Großstädten, in denen 10 bis 15 Altfüchse pro 100 ha leben können. Diese hohen Dichten in städtischen Räumen erreicht der Fuchs durch ein Zusammenleben in Familiengruppen. Während Füchse im Offenland meist paarweise leben, besteht eine Stadtfuchsfamilie aus drei bis sechs Füchsen, und an der Reproduktion nehmen meist nur die domi-



Kaum zu glauben, aber Tatsache: Die Fuchsdichte nimmt vom Offenland über Dörfer bis hin zu Großstädten kontinuierlich zu!

01 – 02 *Der Fuchs schläft meist außerhalb des Baus und häufig auch in offenen Flächen. Zu sehen sind nur kleine Kuhlen.*



01



02

nanten Tiere teil. Dies ist aber ein absoluter Spezialfall bei Stadtfuchspopulationen und darf nicht auf Füchse der Offenlandschaft übertragen werden. Belegt ist aber, dass die Fuchsdichte von Offenlandbereichen mit einem Fuchs pro Quadratkilometer über Dörfer und Kleinstädte mit drei bis vier Füchsen/km² bis hin zur Großstadt mit rund 13 Füchsen/km² kontinuierlich zunimmt.

SCHLAFPLÄTZE

Bei der Wahl des Schlafplatzes sind Füchse sehr erfinderisch. Unabhängig vom Lebensraum lassen sich aber einige Grundsätzlichkeiten feststellen. Deckungsreiche Habitate werden immer bevorzugt.

Füchse verschlafen den Tag in Wäldern, Feldern oder Schilfflächen. Vor allem Dickun-

gen im Wald stellen für sie das wichtigste Rückzugsgebiet dar. Dies gilt besonders im Winter, wenn die Feldflur abgeerntet ist. Im Frühjahr und Sommer ruhen Füchse gern in Getreideäckern und Rapsfeldern. Zwischenfruchtschläge und Maisfelder werden ebenfalls gerne angenommen.

Die Schlafplätze liegen meist oberirdisch und sind lediglich durch eine kleine Kuhle erkennbar, aber auch unter Wurzelstubben, Reisighaufen oder umgestürzten Bäumen stecken sich Füchse gern. In Städten suchen Füchse unter Gartenhütten, Terrassen, Garagen oder in verwilderten Grundstücken und in Parkanlagen Unterschlupf. Von zentraler Bedeutung ist ein hoher Deckungsgrad der Vegetation, da hierdurch der nötige Sicherheitsanspruch der Tiere erfüllt wird. Nicht gesehen zu werden, ist am Tag oberstes Gebot.

DER FUCHSBAU

Baue sind für Füchse zur Ranzzeit im Winter und zur Aufzucht der Welpen im Frühjahr von zentraler Bedeutung. Im restlichen Jahresverlauf spielt der Bau dagegen eine demgegenüber nur untergeordnete Rolle.

Fuchsbaue werden in den unterschiedlichsten geologischen Schichten angelegt, allerdings in unterschiedlicher Dichte. So finden sich in Buntsandsteinböden beispielsweise wesentlich mehr Baue als in muschelkalkreichen Gebieten. Sicher ist, dass leichte Böden das Graben wesentlich erleichtern (vgl. „Bautypen“ S. 70).

STANDORTFAKTOR LANDSCHAFT

Neben den Bodenverhältnissen spielt die Landschaftsstruktur eine Rolle. Baue werden bevorzugt in bewaldeten Hanglagen angelegt. Treffen „Wald“ und „Hanglage“ aufeinander, sind Baue nicht weit. Der Wald ist für Füchse ein sicheres Refugium und das Gefälle erleichtert das Graben und verhindert, dass der Bau z. B. bei Starkregen überschwemmt wird. Gerade zur Welpenaufzuchtzeit sind trockene Füße für Jungfüchse überlebenswichtig. Da Füchse nach der Geburt wenig entwickelt sind, sie gelten als „Nesthocker“, verfügen sie in den ersten Lebenswochen über eine eingeschränkte Thermoregulation. Nässe und Kälte können dann schnell zum Tod führen.

Da Füchse ausgesprochene Anpassungskünstler sind, werden Baue aber ebenso in ebenen Landstrichen angelegt. Oftmals genügen dem Fuchs kleine Hügel, Geländekuppen oder Erdwälle, um Baue von geringer Tiefe zu graben.

Doch nicht alle Baue legt der Fuchs an. Wie allgemein bekannt, spielen Dachse beim Anlegen und Erweitern großer Burgen eine wichtige Rolle, da sie aufgrund ihres Körperbaus perfekte Gräber sind.

FUCHS-DACHS-LABYRINTH – EIN BEISPIEL

Einmal einen Blick in einen Fuchsbau werfen zu können, wäre interessant, denn wie es unter der Erde aussieht, bleibt uns im Verborgenen. Nicht so, wenn ein Fuchsbau

ZUR RANZZEIT

Bei unseren Untersuchungen an besenderten Füchsen zeigte sich, dass der Fuchs zur Ranzzeit generell häufiger Baue aufsucht. Aus diesem Grund ist die Positionierung von Ansitzeinrichtungen in deren Nähe zur Ranzzeit sehr vielversprechend.

unter wissenschaftlicher Leitung scheinweise abgebaggert wird, wie auf den Fotos S. 14/15 dargestellt. Der von uns untersuchte Bau umfasste 16 Röhren und eine Grundfläche von rund 510 m². An Grabspuren und Spuren war erkennbar, dass neben Füchsen auch Dachse Stellung bezogen hatten. Das Abbaggern erfolgte in kleinen Schritten bzw. scheinweise von außen zur Baumitte hin, gegraben wurde wechselweise per Bagger und per Hand. Der erste Dachskessel lag in 1,5 m Tiefe und die Auspolsterung bestand aus Laub und Zweigen. Von da an ging es weiter ins Bauinnere, wo zwei weitere Kessel entdeckt wurden. Dem Röhrenverlauf folgend, konnte nach fünf Stunden ein Quergang ausgegraben werden, der den Verlauf der Hauptrohre auf 25 m Länge aufzeichnete. Die Gänge im Zentrum des Baus waren stark verzweigt, führten auf mehreren Wegen zu den Kesseln und waren miteinander verbunden. Es zeigte sich eine intensive Verschachtelung einzelner Gänge, vor allem zur Baumitte hin. Die Röhren führten wechselweise nach oben zu den Bauausgängen als auch in die Tiefe. Die Maximaltiefe des Baus betrug 3,3 m, und die Röhren führten teilweise von der Erdoberfläche sehr steil in den Bau hinab. Tiefere Röhren wurden nicht festgestellt, sind aber nicht auszuschließen. Mit dem großen Bagger einzelne tiefere Röhren zu treffen, ist zuletzt auch etwas Glückssache. Überraschend war die unglaublich starke Verschachtelung der Gänge im Bauzentrum. Dies spricht dafür, dass Füchse und Dachse über eine sehr ausgeprägte unterirdische Raumorientierung verfügen, da alle Gänge miteinander verbunden waren und fast keine Endröhren gefunden wurden.

Insgesamt müssen die Laufmeter der Röhrengänge 70 bis 90 m betragen haben – ein stattliches unterirdisches Labyrinth!



01



02



03



04

01 – 02 Ein von Fuchs und Dachs bewohnter Bau wurde mit dem Bagger freigelegt: In 1,5 m Tiefe lag der Dachskessel, die maximale Bautiefe betrug 3,3 m.

03 – 04 Gut zu erkennen ist der ausgepolsterte Dachskessel. Anhand eines Quergangs ließ sich der Verlauf des Hauptgangs über 25 m bestimmen.